

# „Hari!“, „Hari!“ stöhnt sie voller Liebe

## Gītagovinda 4,11-23

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 39

05.01.2022

11 Sogar eine auf den Brüsten liegende edle Kette

wird zur großen Last für die ausgezehnte

Rādhikā, in der Trennung von dir, Keśava.

12 Sogar wohlriechend-zarte Sandelsalbe,

betrachtet als Gift auf ihrem Körper, die ängstliche

Rādhikā, in der Trennung von dir, Keśava.

13 Sogar der Hauch ihres Seufzers wird

zu einem brennenden Feuer der Liebe für die entflammte

Rādhikā, in der Trennung von dir, Keśava.

14 Überallhin verstreut sie Massen von Augen-Wasser

wie vom Stiel gefallene treibende (Augen-) Lotosblüten,

Rādhikā, in der Trennung von dir, Keśava.

15 Mit ihrer Handfläche lässt sie die Wange nicht los

wie abends der Neumond (erscheint sie),

Rādhikā, in der Trennung von dir, Keśava.

16 Auch wenn der Blick ihrer Augen auf ein Bett aus jungen Sprossen fällt,

nimmt sie ein entflammtes Opferfeuer wahr,

Rādhikā, in der Trennung von dir, Keśava.

17 „Hari!“, „Hari!“ stöhnt sie voller Liebe,

begierig, als sei ihr durch die Trennung das Sterben bestimmt,

Rādhikā, in der Trennung von dir, Keśava.

18 Möge Śrī Jayadevas Lied Glück bringen,

aufgeführt zu Keśavas Füßen,

Rādhikā, in der Trennung von dir, Keśava.

19 Sie sträubt sich, atmet zischend ein, jammert, zittert, schnappt nach Luft,  
meditiert, springt auf, schließt die Augen, fällt, erhebt sich, fällt in Ohnmacht.  
Wenn das Fieber des Körperlosen (der Liebe) so hoch ist,  
lebt ein schöner Körper, wenn überhaupt, nur durch deinen Saft (Geschmack),  
wenn du als Abbild des himmlischen Arztes Gnade erweist,  
sonst wird der Tod sie nicht loslassen.

20 Göttlicher Heiler des Herzens, dieses liebeskranke Mädchen kann  
nur durch den Nektar der Vereinigung mit deinem Körper geheilt werden,  
wenn du Rādhā nicht von der Qual erlöst,  
bist du, Upendra unbarmherziger als der Blitz (Indras).

21 Deren Körper krank ist vom glühenden Fieber der Liebe, wundersam  
leidet ihr Geist schon lange unter den Gedanken an Sandel, Mond und Lotosblüten.  
Doch aufgrund ihrer Erschöpfung versenkt sie sich im Geheimen  
in deinen kühlen Körper, den einzigen, lieben,  
irgendwie schöpft die Erschöpfte einen Moment Atem.

22 Nicht einen Augenblick der Trennung konnte sie einst ertragen,  
gespalten durch das Blinzeln deines Auges,  
wie seufzt sie jetzt aufgrund der langen Trennung,  
wenn sie den Mango-Zweig an der Spitze erblüht sieht.

23 Möge euch der Arm des Kāṁsa-Feindes im Körper eines Kuhhirten, der,  
als er wegen seiner Leidenschaft für den Schutz der vom Regen  
verwirrten Kuhherden (Gokula) den Govardhana-Berg trug,  
von den Liebsten (Frauen) der Kuhhirten aus höchster Wonne lange geküsst wurde,  
wie mit Stolz markiert war mit den Siegeln der roten Farbe ihrer Lippenränder,  
Glück bescheren!

Das neunte Lied des Gītagovinda (4,11-18) setzt die Beschreibung von Rādhās Zustand durch ihre Freundin aus dem achten Lied fort. Die Freundin beschreibt, wie auch normalerweise angenehme und harmlose Dinge für die einsame Liebende zur Qual werden. Der kurze Refrain

enthält in nur elf Silben die beiden Namen Rādhikā und Keśava sowie die ihren Zustand des Leidens verursachende Situation der „Trennung“ (viraha) und das Personalpronomen „dein“, „von dir“ (tava). Das Thema der Trennung der beiden Liebenden wird somit stark betont. In den folgenden Versen betont die Freundin zunächst noch einmal das Leiden Rādhās unter der Trennung und sagt Kṛṣṇa, dass nur er sie heilen könne (4,19-20). Dann beschreibt sie, wie seine Geliebte sich für einen kurzen Moment Erleichterung verschaffe, indem sie sich meditativ in ihn versenke (4,21). Die Größe ihres Leidens wird schließlich durch den Hinweis hervorgehoben, dass ihr früher schon die Trennung durch ein Augenzwinkern zu lange gewesen sei (4,22). Es folgt ein vermutlich später hinzugefügter Segenswunsch (4,23).

Im ersten Vers (4,11) des Liedes berichtet die Freundin Kṛṣṇa, dass in der Trennung von ihm (Keśava) für Rādhikā selbst die edle (udāra) Kette (hāra), die auf ihren Brüsten liegt, zu einer großen Last würde. Die Wendung „Rādhikā, in der Trennung von dir, Keśava“ (Rādhikā viraha tava, Keśava) bildet dabei den Refrain für das Lied. Die Freundin fährt mit ihrer Beschreibung der leidenden Rādhā fort:

Die zarte, wohlriechende Sandelsalbe auf ihrem Körper halte sie für Gift (4,12).

Wenn die vor Liebe glühende Rādhā seufze, entfache der Hauch ihres Atems sie zu einem brennenden Feuer (4,13).

Sie weine so heftig, dass sie ihre Tränen verstreue wie von ihren Stielen abgefallene Lotosblüten, die auf einem See treiben (4,14).

Sie löse ihre Hand nicht von ihrer Wange, so dass der strahlende Mond ihres Gesichts fast völlig von der Hand bedeckt sei und daher wie der Neumond am Abend erscheine (4,15).

Wenn sie ein Bett aus jungen Sprossen von Pflanzen sehe, erscheine ihr dies wie ein entflammtes Opferfeuer (4,16). Das Feuer wird als „Verzehrer der Opfertgaben“ (hutāśa) umschrieben. Sie hat vermutlich die Sorge, dass sie, wenn sie sich auf dieses sanfte Bett lege, als Opfertgabe von den Flammen verzehrt werde.

Sie stöhne voller Liebe (sa-kāmam) immer wieder „Hari!“, „Hari!“ (harir iti, harir iti, 4,17). Sie ruft hier also seinen Beinamen Hari aus, der zwar nicht identisch ist, aber fast genauso klingt wie sein Klageruf „Hari! Hari!“ in 3,3. Die Parallelität seiner Klage und ihrer Anrufung seines Namens in der Trennung betont, dass beide gleichermaßen unter der Trennung leiden und dasselbe empfinden. Ihre Freundin schildert dies so, als sei Rādhā so begierig (ni-kāmam) nach ihm, weil für sie mit der Trennung von ihm das Sterben verbunden sei. Beide Adverbien sa-kāmam und ni-kāmam in diesem Vers enthalten das Wort kāma, das für „Liebe“, „Leidenschaft“, „Begierde“ steht und auch der Name des Liebesgottes ist.

Der letzte Vers (4,18) des Liedes spricht den Segenswunsch aus, dass dieses Lied Glück bringen möge, wenn es zu Keśavas Füßen aufgeführt werde. Innerhalb des Textes könnte der Vortrag des Liedes durch die Freundin vor Keśava (Kṛṣṇa), diesen zu Rādhā zurückbringen und dadurch sowohl ihr als auch ihm Glück bringen. Vor allem ist aber wohl an die Aufführung des Gītagovinda im Jagannātha-Tempel von Purī zu Füßen seiner Götterfigur zu denken, die denen, die an diesem Ritual teilnehmen, Glück bringen soll.

Vers 4,19 beschreibt noch einmal das Verhalten Rādhās, die von Fieber der Liebe geplagt wird. „Sie sträubt sich, atmet zischend ein, jammert, zittert, schnappt nach Luft, meditiert, springt auf, schließt die Augen, fällt, erhebt sich, fällt in Ohnmacht.“ Die Beschreibung der Freundin

entspricht ganz genau dem, was nach den altindischen Lehrbüchern der Liebeskunst eine Liebesbotin oder ein Liebesbote sagen soll, um einer der beiden liebenden Personen deutlich zu machen, wie sehr die andere leidet. Das Fieber der Liebe sei also bei ihr offensichtlich so hoch, dass nur noch eine ganz besondere Medizin helfen könne, ihren schönen Körper am Leben zu erhalten, nämlich der „Saft“, die „Essenz“, der „Geschmack“ oder die „Empfindung“ ihres Geliebten, sein rasa. Wenn er ihr diese Medizin, seinen rasa, verabreiche, erweise er sich als „Abbild des himmlischen Arztes“ (svar-vaidyā-pratīma), also des Heilgottes Dhanvantari. Sonst müsse sie sterben.

Ähnlich geht es in 4,20 weiter. Wiederum spricht die Freundin Kṛṣṇa als den „göttlichen Heiler“ (daivata-vaidyā) des Herzens an. Dieses liebeskranke Mädchen könne nur durch den Nektar (amṛta) der Vereinigung (saṅga) mit seinem Körper (aṅga) geheilt werden. Wenn er sie nicht von ihren Qualen erlöse, sei Kṛṣṇa, den sie mit Upendra „jüngere Bruder Indras“, des Götterkönigs und Gewittergottes, anspricht, noch unbarmherziger als der Blitz von Indra.

Vers 4,21 setzt zunächst die Beschreibung von Rādhās Leiden fort. Krank vom glühenden Feuer der Liebe leide sie sogar unter so erfreulichen Dingen wie Sandelduft, dem Mond oder Lotosblüten, da sie all dies nur an das Liebespiel erinnere, das sie nicht genießen könne. Das Einzige, was ihr noch für einen Moment Linderung verschaffen könne, sei die meditative Versenkung (dhyāya) in seinen kühlen Körper, den einzigen, der ihr lieb sein.

Die Schwere ihrer Lage wird in 4,22 noch durch einen Vergleich hervorgehoben. Früher, als sie mit ihrem Geliebten zusammen war, konnte sie den Augenblick der Trennung, der entstand, wenn er mit seinen Augen blinzelte, kaum ertragen. Doch jetzt leidet sie unter der langen Trennung noch viel mehr, so sehr, dass schon die erblühende Spitze eines Mango-Zweiges sie zum Seufzen bringt.

Der den vierten Teil des Gītagovinda abschließende Vers (4,23) ist ein vermutlich sekundär hinzugefügter Segenswunsch. Er bezieht sich auf einen Mythos, nach dem Kṛṣṇa die Kuhhirt\*innen des Dorfes Gokula überredete, lieber ihre Kuhherden (Gokula), die sie ernährten, anzubeten als Indra und die anderen vedischen Götter. Die Götter waren wütend und Indra ließ ein starkes Gewitter über Gokula niedergehen, um diese Menschen von der Erde fortzuspülen. Kṛṣṇa nahm daraufhin den Berg Govardhana „Gedeihen der Kühe“, hielt ihn wie einen Regenschirm über Kühe und Menschen und bewies auf diese Weise seine Überlegenheit über Indra. In diesem Vers wird beschrieben, dass die Frauen, die „Liebsten“ (vallabhā) der Kuhhirten (ballava) ihn daraufhin aus der höchsten Wonne, die sie empfanden, auf seinen starken Arm geküsst hätten und sein Arm von der roten Farbe ihrer Lippen wie mit Siegeln markiert gewesen sei. Dieser Arm möge den Hörenden Glück bescheren.

Wie in den beiden vorangehenden Liedern wird das Leiden der getrennten Liebenden eindrücklich geschildert. Eine kurze Linderung kann die meditative Versenkung in den Geliebten verschaffen. Der einzige Arzt, der die verlassene Rādhā aber wirklich heilen kann, ist ihr Geliebter. Die einzig wirksame Medizin ist sein rasa, also sein Saft, sein Wesen, sein Geschmack, den sie in der Vereinigung mit seinem Körper schmecken kann. Die göttliche Kraft der Liebe verursacht bei den Liebenden in der Trennung den größten Schmerz, in der Vereinigung aber auch die Heilung und das höchste Glück.